



VOM (UN-)SINN DER RELIGION BILDUNG MIT RELIGIONSFERNEN JUGENDLICHEN IN OSTDEUTSCHLAND

Die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt arbeitet im Projekt „Alles Glaubenssache? Prävention und politische Bildung in einer Gesellschaft der Diversität“ als Fachstelle in den östlichen Bundesländern. Sie realisiert Seminare und andere Bildungsformate in Kooperation mit Schulen und bezieht nach Möglichkeit die vor Ort tätigen Respekt Coaches ein. Die Konzepte und Formate unserer Arbeit entwickeln wir in einem erfahrenen Team von Menschen unterschiedlicher Professionen und Glaubenshintergründe.

Irreligiosität in Ostdeutschland

Die östlichen Bundesländer Deutschlands gehören zu den am stärksten säkularisierten Gebieten weltweit. Hier lebt das Erbe eines staatlich verordneten Atheismus poststalinistischer Prägung fort und verschränkt sich mit den allgemeinen Säkularisierungs- und Pluralisierungstendenzen der westlichen Moderne zu einer spezifischen „transzendentalen Obdachlosigkeit“ (Georg Lukacs). Das äußert sich unter anderem in einer großen Bandbreite an Haltungen zum Thema Glauben und Religion: von kämpferischem Atheismus und anderen Formen mehr oder weniger reflektierter Religionsferne über moderate Haltungen bis zu neugieriger, interessierter und suchender Offenheit. Für unsere Bildungsarbeit besonders interessant ist eine stark verbreitete Haltung, die man als irreligiös oder als religiöse Indifferenz bezeichnen muss. Das wird gern mit Atheismus verwechselt. Es ist jedoch ein Gegenteil davon. Auch Begriffe wie „religiös unmusikalisch“ (Max Weber), „agnostisch“ oder „religionsfeindlich“ treffen hier nicht zu. Spezifikum dieser Haltung ist ein ausgeprägtes Desinteresse an religiösen Fragen. Diese werden weder gestellt, noch werden religiöse Antworten gesucht. Es ist eine Gleichgültigkeit, als gäbe es diese Fragen als grundlegende menschliche Themen gar nicht. Würden Irreligiöse gefragt, ob sie eher eine religiöse, spirituelle, atheistische oder agnostische Haltung hätten, würden

sie wohl antworten, keins davon, sie seien einfach nur normal. Verbunden ist das mit weitgehender Unbildung und Sprachlosigkeit zu religiösen und religionsbezogenen Themen.



Die beschriebene Haltung vieler Menschen im Osten kann ein ablehnendes oder feindseliges Verhältnis zu Religionen und den Menschen, die sich dazugehörig sehen, begünstigen oder sogar als Katalysator dafür wirken. Religiöse Aspekte spielen dabei kaum eine Rolle, es ist die Andersheit, die Fremdheit, die vor allem stört und abgelehnt wird, wenn etwa im Alltag etwas mit religiöser Konnotation ins Blickfeld gerät: Symbole, Handlungen, Worte, Kleidung oder ähnliches. Auch irreligiöse Gefühle können durch Religiöses verletzt werden.

Indifferenz gegenüber religiösen Fragen speist sich zudem dadurch, dass viele Menschen in ihrem üblichen Alltag kaum oder keine religiöse Praxis und Pluralität erleben und auch nicht erleben wollen, etwa indem sie sich im Seminar weigern, eine Kirche oder Moschee zu betreten. Begegnungen etwa mit jüdischer, islamischer oder christlicher Religionspraxis, Gespräche mit gläubigen Menschen vor allem, müssen daher in Bildungsveranstaltungen erst organisiert und pädagogisch begleitet

werden – sofern wir sie für wichtig halten, um mit so gewonnenen Erlebnissen und Erfahrungen einen offenen, interessierten, respektvollen Umgang zu unterstützen.

Irreligiöse Haltung kann heißen, dass Religionen und Kirchen von vielen Menschen nicht als berechtigter und bereichernder Teil einer Demokratie im Rahmen positiver und negativer Religionsfreiheit angesehen werden: „Religion ist Privatsache“, sofern sie überhaupt wahrgenommen oder ihr ein Existenzrecht zugestanden wird.

Ein sehr sinnvolles Bemühen, dieser gesamten Situation zu begegnen, ist beispielsweise die Entwicklung einer „Ökumene dritter Art“. Sie inspiriert auch unser Projekt. Diese Ökumene meint eine Art des Gesprächs zwischen Christenmenschen und nichtgläubigen beziehungsweise nichtkonfessionellen Menschen, die mit einer „Umänderung der Denkungsart“ verbunden ist.¹ Es geht in solchen Gesprächen und Begegnungen um ergebnisoffene, gegenseitig interessierte, aufmerksame Dialoge zwischen Menschen mit christlicher Bindung und solchen ohne jede bewusste religiöse Haltung, seien sie als atheistisch, agnostisch, irreligiös oder anders zu verstehen. Die noch immer oft anzutreffende Denkungsart auf kirchlicher Seite, man müsse durch Gespräche mit Religionslosen neue Taufwillige und Kirchenmitglieder gewinnen, ist hier – wie meist – kontraproduktiv. Der Theologe Eberhard Tiefensee greift nicht umsonst die Metapher Immanuel Kants von einer kopernikanischen Wende in der Denkungsart auf: Das Christentum, die christlichen Kirchen können sich realistischerweise längst nicht mehr als allgemeiner Mittelpunkt sehen. Niemand kann das.

Auch die Denkungsart auf beiden Seiten, die jeweils anderen seien defizient und hilfsbedürftig, weil ihnen ja (noch) der Glaube fehle oder umgekehrt, sie seien defizient und hilfsbedürftig, weil sie (immer noch) einen hätten, hat hier nichts zu suchen. Es geht darum, sich

gegenseitig verstehen zu wollen und zu können, voneinander zu lernen, sich für die Anderen als Andere und nicht bloß als Ziele für Überzeugungsversuche zu interessieren. Die Versuche zur ersten und zweiten Ökumene haben hier genug lehrreiche Erfahrungen des Scheiterns und Gelingens geliefert. Bisher sind Aktivitäten zu einer dritten Ökumene auf kirchlicher Seite nicht besonders stark wahrnehmbar. Nennenswerte Bemühungen darum muss man noch geduldig suchen.²

Unsere Projektarbeit versteht sich als demokratische politische Jugendbildung. Gemäß den genannten situativen Voraussetzungen im Tätigkeitsbereich östliche Bundesländer konzentriert sich die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Thüringen auf den Problemkomplex „Religion und Demokratie“, man könnte dies nennen: „Wahrheitsansprüche in einer plural verfassten Gesellschaft“, ganz gemäß dem Projekttitle „Alles Glaubenssache?“. Hier ordnen sich dann konkrete Themenstellungen zum Zusammenleben in einer diversen Gesellschaft je nach den besonderen Bedingungen in den einzelnen Projektveranstaltungen ein.³

Sokratische Tradition

Grundlegend in der Arbeit mit den Jugendlichen ist eine Verschränkung von Themenreflexion, Erfahrungsklärung und Kompetenzentwicklung. Es geht um ihre Kompetenzen im respektvollen alltäglichen Umgang mit anderen Personen in ihrem Umfeld und zugleich um ihre Kompetenzen als Citoyens⁴, die sich an ihrer Demokratie mehr oder weniger aktiv politisch beteiligen, sei es in ihrer Schule oder in anderen Zusammenhängen. Dabei setzen wir in sokratischer Tradition auf die Vernunft derjenigen, die am Seminar teilnehmen, und suchen, soweit es geht, mit deren Erlebnissen und Erfahrungen als Material der Reflexion zu arbeiten.

Grundbildung, Urteilsbildung, Übersetzungsarbeit

Religionsbezogene Themen mit jungen Menschen zu bearbeiten, die Religion fremd, gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehen, birgt einige grundsätzliche Probleme, die immer wieder neu zu überwinden sind. Letztlich geht es auf der rationalen beziehungsweise Wissens- und Kompetenzebene um so etwas wie Momente einer religionskundlichen Grundbildung und auf der Ebene von Gefühlen, Überzeugungen und Haltungen um den reflektierten Umgang mit Aversionen, Affekten, Gleichgültigkeit, aber auch Neugier und jeder Menge Vor-Urteile. Manches Mal ist schon viel gewonnen, wenn nach Seminargesprächen grundlegende religiöse Ideen oder Handlungen zumindest plausibel und besprechbar erscheinen. Dann wird es nicht mehr prinzipiell als dumm, verwirrt oder zurückgeblieben angesehen, wenn Menschen an einen Gott glauben und versuchen, ihr Leben an religiösen Ideen zu orientieren. Es wird möglich, über religiöse Handlungen, Bräuche oder Sprache zu reden, ohne dass dies gleich Abwehr provoziert. Erst mit so einer Grundakzeptanz und einem Mindestmaß an Offenheit kann dann auch beispielsweise über Differenzierungen im religiösen Bereich gesprochen werden:

Wie unterscheiden sich Religionen, welches Verhältnis haben ihre verschiedenen Ausprägungen zur modernen westlichen Demokratie und ihren spezifischen Wertvorstellungen?

So etwas wie Wissen und Informationen über Religion(en), Glauben, religiöses Leben und religiöse Institutionen zielgruppenspezifisch zu vermitteln und deren Vielfalt, Unterschiede und Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen, stößt ebenso wie das Ermöglichen von reflektierten Erfahrungen mit Religion immer wieder auf ein Grundproblem: Religiöse Inhalte kommen in einer religiösen Sprache daher, verbunden mit religiösen Praktiken und Symbolen. Dies alles muss halbwegs verstanden werden von denen, die sich mit Religion beschäftigen. Das betrifft uns im Team, das betrifft die jungen Menschen, mit denen wir arbeiten.

Verstehen ist möglich, wenn das Übersetzen von religiöser in säkulare Sprache gelingt und umgekehrt. Im Sinne einer 1:1-Übersetzung ist das kaum möglich, aber auch nicht nötig. Es ist schon einiges verstanden, wenn man zum Beispiel „Menschenwürde“ und „Gottes Ebenbildlichkeit“ in einen Bedeutungszusammenhang bringen kann oder „glauben“ und „vertrauen“ oder „Gnade“, „gratis“ und „Geschenk“.

Insofern ist unser Projekt ein Übersetzungsprojekt. Daher sind wir froh, dass im Team recht unterschiedliche protestantische, katholische und agnostische Haltungen vertreten sind und wir Gäste aus jüdischen, islamischen oder auch humanistischen, atheistischen oder esoterischen Zusammenhängen dazubitten können.

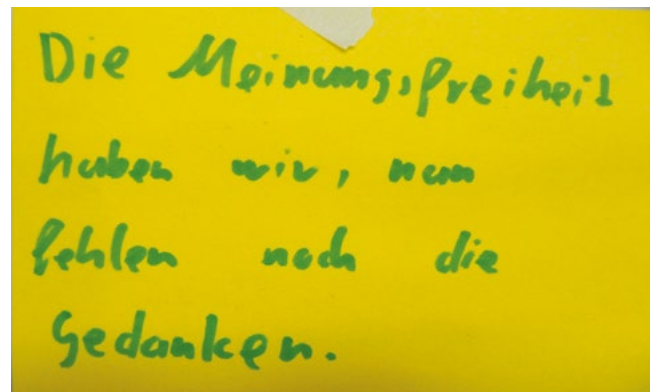
Leider ist diese demokratisch gebotene⁵ Übersetzung religiöser Sprache für nichtreligiöse Menschen ein Thema, dem von christlicher Seite keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird – trotz der Erfahrung, dass Christenmenschen, nach ihrem Glauben befragt, häufig keine Antwort geben können, die auch von Menschen ohne religiöse Sozialisation angemessen verstanden werden kann.⁶

Folgende typische Fragestellungen in unserer Projektarbeit dienten in einem Wochenseminar mit zehnten bis zwölften Klassen über Gottesbilder, Religion und Religionskritik in der modernen pluralistischen Demokratie als Leitlinie: „Was gibt Religion den gläubigen Menschen, was nur sie leisten kann? Welche Antworten bietet Religion und wie genau lauten eigentlich die Fragen dazu? Können wir ohne Religion und Glauben auskommen? Sollten wir es? Manche, die einen kämpferischen Atheismus vertreten, meinen sogar: Wir müssen es. Religion sei neben Wissenschaft, Philosophie und Kunst überflüssig. Oder gibt es etwa geistige Schätze, die im Müllhaufen der Geschichte in Religionen angesammelt wurden, ohne die wir ärmer wären, die wir zum Leben und Sterben brauchen? Und was ist mit der Gewaltbereitschaft religiöser Menschen, die glauben, die einzig richtige Wahrheit mit Waffengewalt verbreiten zu müssen?“⁷

Als ein sehr produktiver Zugang, um über religiöse Vorstellungen – eigene wie fremde – ins Gespräch zu kommen, hat sich diese berühmte Lutherformulierung erwiesen:

„Was heißt: ‚einen Gott haben‘ oder was ist ein Gott? Antwort: ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ‚einen Gott haben‘, nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben ... Worauf Du nun (sage ich) Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“⁸

Ein Beispiel für die Arbeit mit diesem Zitat mit zehnten Klassen einer Sekundarschule ist in dem Übungsmodul beschrieben „Kann ich an die ‚Dinge‘, an die ich mein Herz hänge, auch glauben?“⁹



Gerade für die Arbeit in den östlichen Bundesländern ist es bei „Glaubenssachen“ immer wieder wichtig, im Seminar ganz am Anfang anzufangen, bei den eigenen Vorstellungen, Erfahrungen und Ideen der Jugendlichen. Diese gilt es ernst zu nehmen, sie in vertrauensvoller Atmosphäre gemeinsam auszuwickeln und für die weitere Arbeit fruchtbar zu machen. Damit können besonders die Vielfalt von Glaubensformen und Glaubenthemen und die eigenen, oft wenig reflektierten Glaubensgrundlagen in den Blick kommen. In unserer Übung „Glaubensvielfalt sichtbar machen“¹⁰ haben wir eine mögliche und bewährte Vorgehensweise beschrieben. Diese kann gut erweitert oder kombiniert werden unter anderem mit Videoproduktionen, Actionbonds, Interviews oder Erzählrunden.

Fremde religiöse Glaubenshaltungen oder andere Überzeugungen werden plausibler und damit eventuell auch respektvoller, kritischer angesehen, wenn erfahren wird, wie sehr die eigenen Sicht- und Verhaltensweisen auf Glauben sehr verschiedener Art beruhen, wieviel und wie Unterschiedliches wir jeweils für wahr halten, voraussetzen, selbstverständlich hinnehmen, worauf wir alltäglich vertrauen, was wir ungeprüft übernehmen,

wie selten wir Gründe in den Blick nehmen, wieviel wir unterstellen, übersehen und uns einreden lassen. Wichtig dabei ist zu klären, dass dies prinzipiell keine vernichtende Mangelanzeige ist, sondern mit anthropologischen Grenzen zu tun hat. Hervorzuheben ist dabei, dass soweit möglich, bei der Darstellung eigener Glaubensideen thematische und normative Einschränkungen seitens der Seminarleitung vermieden werden. So ist im Gespräch eher zu hören, was Menschen auf der Glaubensebene antreibt, leitet oder hindert und nicht so sehr das, was als gewünschte Antworten vermutet wird.

Eine bunte Mischung

Ein Phänomen wird zunehmend im Projekt zum Thema: Die traditionellen christlichen Kirchen verlieren massiv an Mitgliedern, dafür wachsen vielfältige Religionsformen und Sinnangebote mit ihren Dogmen, Kulturen und Verkörperungen wie Pilze nach einem Sommerregen: Esoterik aller Couleur, Gesundheits-, Selbstoptimierungs- und Ernährungsreligionen, politische Religionen, Spiritualitäten aller Art, heidnisch angehauchte Kulte, Wissenschaftsreligion, Verschwörungsideologien. Auch hier stellt sich die Frage: Alles Glaubenssache? Übersetzungen werden hier zunehmend schwierig, da diese eine gemeinsame Vernunft und Wirklichkeit voraussetzen. Es lohnt sich, passende Formate zu entwickeln.

Carsten Passin arbeitet als philosophischer Praktiker in der kulturellen und politischen Jugendbildung. Er ist Inhaber der Regionalen Fachstelle im Projekt „Alles Glaubenssache?“ an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e. V.

Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole (Hg.): Was die Demokratie zusammenhält – Konsens, Kompromiss und Kontroversität in der politischen Jugendbildung. Jahrbuch 2021. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 26-31.

www.politische-jugendbildung-et.de



1. Eine erste Übersicht zum Thema bietet Guido Erbrich: Mühen der Ebene – Ökumene der dritten Art in Gemeinde und Erwachsenenbildung. In: Euangel. Magazin für missionarische Pastoral 2/2015. Online verfügbar: <https://t1p.de/vpwc>. Ein Beitrag „Umänderung der Denkungsart“ von einem der bekanntesten Fürsprecher einer 3. Ökumene, Eberhard Tiefensee, in: Kläden, Tobias (Hrsg.) (2019): Kirche in der Diaspora. Keynotes der „Pastorale!“ 2019 in Magdeburg. Erfurt, S. 11–25. Online verfügbar: <https://t1p.de/c9am>, Zugriff auf alle hier angegebenen Links 8.10.2021. Vgl. auch seine Beiträge auf Youtube.
2. Bei der EKM sucht man vergebens: <https://t1p.de/coly>. Die EKD tippt das Thema im Beitrag „Ökumene im 21. Jahrhundert. Bedingungen – Theologische Grundlegungen – Perspektiven“ kurz an unter „Mission“ nach Paulus: <https://t1p.de/05jk>, Absatz 3.1. Die katholische Kirche hatte im Bistum Magdeburg einen zweijährigen Praxisversuch unternommen: „Ökumene-3-Praxis in Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen und Erwachsenenbildung“, <https://t1p.de/4umf>.
3. Hier veröffentlichen wir Erfahrungen und Ideen: <https://t1p.de/rstb>.
4. Citoyen, in Abgrenzung vom Bourgeois, sind in der Tradition und im Geist der Aufklärung jene Menschen, die sich aktiv und eigenverantwortlich, ihre Freiheitsrechte gebrauchend, an der Gestaltung ihres Gemeinwesens beteiligen und nicht nur ihrem unmittelbaren individuellen Eigeninteresse folgen.
5. Vgl. hierzu das Gespräch Habermas–Ratzinger, 2004. Online verfügbar: <https://t1p.de/t3jn>.
6. Als hilfreiche Anregungen zum Thema seien hier nur genannt: Schneider, Hans-Julius (2008): Religion. Berlin, bzw. „Von Gott sprechen ...“ ab S. 25 in: Höck, Dorothea; Passin, Carsten (Hrsg.) (2017): Reformation und Sprache. Online verfügbar: <https://t1p.de/9md7>; Hans-Martin Barth (2013) in: Konfessionslos glücklich. Auf dem Weg zu einem religionstranszendenten Christsein. Gütersloh, oder Stefan Seidel (2020): Nach der Leere. Versuch über die Religiosität der Zukunft. München, u. a. mit hilfreichen Hinweisen auf die Sprache der Lyrik.
7. Eine Umsetzung dieses Programms ist beispielhaft in diesem Modul beschrieben: Woran Du Dein Herz hängst ... Gottesbilder, Religion und Religionskritik in der modernen pluralistischen Demokratie, <https://t1p.de/aaauo>.
8. Martin Luther: Der große Katechismus (1529): <https://t1p.de/ml15>.
9. Online verfügbar: <https://t1p.sde/s8dt>.
10. Sie ist hier beschrieben: <https://t1p.de/yy70>.